

„Als Jesus die Menschenmenge sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ (Mt 9,36)

Was sehe ich, wenn ich in die Menge schaue? Ich sehe, dass die Menge nicht gerade groß ist, ich sehe große Lücken in den Reihen und Menschen, die noch dazu Abstand zueinander halten.

Allerdings ist hier gewiss nicht nur das Kirchenvolk gemeint, sondern die Menschen überhaupt – hier in Bregenz und anderswo. Und unter diesen Menschen gibt es eine große Bandbreite: Menschen voller Elan und Lebensfreude, aber auch viele Erschöpfte. Manche haben sich in den letzten Wochen der Corona-Krise ein wenig erholt, weil sie herunterfahren mussten: man hatte weniger Termine, womöglich Kurzarbeit, keine Geburtstagsfeiern, Konzerte und dergleichen. Aber es gibt auch heute noch viele Erschöpfte – bei dem, was in Beruf und Familie gefordert wird, was man alles tun und wo man überall sein sollte oder möchte, Erschöpfte und Menschen, denen es an Orientierung und Sinn fehlt, weil sie nicht gemittelt, nicht richtig bei sich zuhause sind.

Und es ist auch ein innerer Hunger da, ein Suchen nach Ruhe, nach mehr Besinnlichkeit, und doch geht man dann wieder dorthin, wo es Zerstreuung gibt. Jesus würde auch heute sagen: „Die Ernte ist groß. Es gibt also viel zu tun, aber es gibt nur wenig Arbeiter.“

Man bezieht diesen Satz normalerweise auf den Mangel an geistlichen Berufen, der momentan wirklich akut ist - gerade in unseren Breiten. Es gibt zu wenige Priester, Diakone, Ordensleute. Dabei sollte man aber nicht übersehen, dass es in der Zwischenzeit viele Menschen gibt, die Bereiche von Seelsorge abdecken: ReligionslehrerInnen, PastoralassistentInnen, kirchliche Jugendarbeiter, und auf dem Feld der Heilung: Psychologie, Therapie, Krisenintervention. Da geschieht sehr viel, was auch Seelsorge genannt werden kann und was auch die geistlichen Berufe früher nicht abgedeckt haben – z.B. mit der Beichte.

Der ganze Heilungsmechanismus kommt aber meistens erst zum Zug, wenn schon etwas „passiert“ ist. Seelsorge soll aber auch prophylaktisch wirken, und das tut sie, wenn sie imstande ist, die Botschaft von der Liebe Gottes in das Leben der Menschen und in die Gesellschaft hineinzutragen. Diese Botschaft braucht Verkündiger. Jesus war Verkündiger und Therapeut in einer Person. Das ist wohl keinem Menschen in dieser Weise gegeben. Deshalb spricht schon Paulus von den verschiedenen Gnadengaben: „So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die dritten als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Wunder zu tun, sodann die Gabe, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten....“ (1 Kor 12,28,ff). Es gibt also die verschiedenen Dienste und niemand kann alle ausfüllen. Wo wir den Mangel besonders erleben ist im Bereich der Glaubensweitergabe, der Verkündigung.

In der Lesung (aus dem Buch Exodus) hören wir heute einen bemerkenswerten Satz: Moses soll im Namen von Jahwe zum Volk sagen: „Ihr sollt mir als ein Reich von Priestern und als heiliges Volk gehören.“ Dieser Gedanke wurde im II. Vatikanischen Konzil wieder stark betont: Alle Getauften sind ‚Priester‘; es müssen nicht alle auf die Kanzel steigen oder in der Schule Religion unterrichten, aber alle haben den Auftrag und sind befähigt und berufen, das Evangelium von der Liebe Gottes auf ihre Weise an ihrem Ort weiterzugeben, und das zuerst in der Familie. Nach dem Konzil sind zwar Pfarrgemeinderäte und Arbeitskreise entstanden, die das kirchliche Leben bunter und lebendiger gemacht haben, aber das mit der Glaubensweitergabe an die nächste Generation ‚funktioniert‘ nicht so recht. Es ist vieles zum Aktionismus geworden und die wirkliche Freude an Gott und an seiner Liebe und der Drang, weiterzusagen, was man selbst erfahren hat, ist auf der Strecke geblieben.

Die Mahnung Jesu: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seinen Weinberg sende“ ist deshalb ein Hinweis, der immer noch wichtig ist: Alles Tun und Lehren soll getragen sein von einer tiefen Verbundenheit mit Gott, von dem Vertrauen, dass Er es ist, der alles Gute und Bleibende durch seinen Geist bewirkt. „Bittet den Herrn!“, zuerst das Gebet. Diese Einsicht ist nicht bis zu allen kirchlich Aktiven durchgedrungen, aber auch nicht zu den Eltern, die den Glauben an ihre Kinder weitergeben sollen.

„Ihr sollt mit als ein Reich von Priestern und als heiliges Volk gehören!“

Pfr. Arnold Faurle